

«NATURKATASTROPHEN»

EINLEITUNG

«Vous avez vu des tremblements de terre; mais, mademoiselle, avez-vous jamais eu la peste? – Jamais, répondit la baronne.

Si vous l'aviez eue, reprit la vieille, vous avoueriez qu'elle est bien au dessus d'un tremblement de terre.»

Voltaire, *Candide ou l'Optimisme* (1759)¹

Heute beurteilen wir die zwei Ereignisse, die in diesem Zitat mit Selbstverständlichkeit zueinander in Bezug gesetzt werden, als kaum vergleichbar. Ein Erdbeben hat auf den ersten Blick wenig mit einer Seuche gemeinsam. – Haben sie das wirklich nicht? Die Frage führt direkt in die Diskussion, wie der Terminus «Naturkatastrophe» zu definieren und was darunter zu verstehen ist. Diese *traverse* kann und will keine letztgültige Definition geben und schon gar keine Vergleiche anstellen, welche Naturkatastrophe denn nun die schlimmere sei. Vielmehr geht es in dieser Ausgabe darum, eine Vielfalt von Perspektiven, die sich mit diesen Phänomenen beschäftigen, aufzuzeigen.

Naturkatastrophen jedwelcher Art beinhalten meist eine Gefährdung von Menschenleben und resultieren in substanziellen Schäden für die Öffentlichkeit und für Private. Sie bilden tiefe Einschnitte in den Alltag und die Ordnung von Dörfern, Städten und ganzen Regionen; sie unterbrechen gemeinschaftliches Leben und setzen kollektive Ängste frei. Naturkatastrophen bedrohen aber nicht nur «Leib und Gut», sondern können ebenso – wie heute in der Forschung immer wieder betont wird – als Katalysatoren für Veränderungen verstanden werden.² Die Beschäftigung mit dem Thema erlaubt, wichtige Erkenntnisse über kulturelle Prozesse und mentale Veränderungen früherer Gesellschaften zu gewinnen. Dabei kann sich Katastrophenforschung auf eine breite Quellenbasis abstützen, denn im Bedürfnis, das Aussergewöhnliche an einer Katastrophe verstehen zu wollen und eine Erklärung für das für die Betroffenen unerwartete Leiden zu finden, generierten die Zeitgenossen häufig ein Arsenal historischer Dokumente, die Naturkatastrophen in der einen oder anderen Form erwähnen. Es versteht sich von selbst, dass dieser Befund nicht für alle Zeit und für alle Katastrophentypen gleichermassen gilt. ■ 7

Ansätze der Naturkatastrophenforschung bedienen sich eines Grossteils historischer Forschungsrichtungen. Die Rekonstruktion von Naturkatastrophen wird heute nicht mehr ausschliesslich von den Naturwissenschaften, sondern auch von der Klimageschichte oder der historischen Seismologie abgedeckt. Die Historische Anthropologie dagegen interessiert sich für die zeitgenössische Wahrnehmung und Darstellung, die Sozial- und Wirtschaftsgeschichte für die Bewältigung von Naturkatastrophen. Die Wissenschaftsgeschichte ihrerseits untersucht die Produktion von Wissen und das Verständnis von Naturkatastrophen. In der Forschungspraxis ist die Trennung der verschiedenen Ansätze nicht absolut, Überschneidungen sind eher die Regel als die Ausnahme. Die Untersuchung von Naturkatastrophen erfordert darüber hinaus interdisziplinäre Ansätze, die naturwissenschaftliche mit sozial- und kulturwissenschaftlichen Herangehensweisen verbinden und erst so das breite Spektrum des Phänomens «Naturkatastrophe» abzubilden vermögen. Deutlich wird in diesem Zusammenhang, dass ein ausschliesslich diskursanalytischer Zugang dem Thema ebenso wenig gerecht wird wie eine allzu nahe Quellenauslegung, wie sie rekonstruktivistische Ansätze oftmals vornehmen.

In einem initiierenden Artikel forderte Arno Borst 1984 die HistorikerInnenzunft auf, das Thema nicht dem Vergessen anheim zu stellen.³ Naturkatastrophen als dauernde Erfahrung der Gesellschaft und Geschichte – so seine These – widerstrebe dem europäischen Selbstgefühl zutiefst. Folglich würden Katastrophen in der Gegenwart isoliert betrachtet und aus dem historischen Bewusstsein eliminiert. So stellte Borst fest, dass Naturkatastrophen als strukturierende Elemente kaum in Handbüchern zur europäischen Geschichte auftauchten. Sein Anliegen war es folglich, Naturkatastrophen als Bestandteil gesellschaftlichen Daseins zum Gegenstand historischer Forschung zu machen.

Noch 1992 musste Manfred Jakobowski-Thiessen beim Erscheinen seiner Habilitationsschrift zur Sturmflut von 1717 an der Nordsee feststellen, dass das Interesse an der Naturkatastrophenforschung aus historiografischer Sicht gering sei.⁴ Naturkatastrophen wurden zu diesem Zeitpunkt vor allem von naturwissenschaftlichen Disziplinen, allenfalls von der Soziologie oder der Ökonomie untersucht. Selbst Vertreterinnen und Vertreter der Umwelt- und Klimageschichte beachtetten Naturkatastrophen zu diesem Zeitpunkt kaum.

Gut zehn Jahre nach Jakobowski-Thiessens Einschätzung können wir festhalten, dass sich die Situation deutlich verändert hat. Mittlerweile hat sich eine breite Forschung zur Geschichte der Naturkatastrophen formiert. Auch bereits seit längerem bestehende Forschungsbereiche ordnen sich neu in diese ein. Vielleicht lässt sich gar von einem Boom der historischen Naturkatastrophenforschung sprechen. Die Tatsache, dass das Thema am Internationalen Histori-

naturelles et leurs suites als Teil des Themenschwerpunkts *Humanité et nature dans l'histoire* Eingang in die Diskussion findet, verweist wohl am deutlichsten auf das grosse Interesse an diesem Forschungsfeld. Im Vorfeld dieses unbestrittenen Höhepunktes wird ausserdem 2004 unter dem Titel *Natural Disasters and Cultural Strategies* in Washington ein Kongress durchgeführt, der die Ergebnisse der bisherigen Forschung zusammenführen soll.

Eine kleine Auswahl bisheriger Bemühungen und Veröffentlichungen zum Thema seien hier erwähnt. In Frankreich besteht um René Favier und die Maison des Sciences de l'Homme – Alpes in Grenoble eine stark interdisziplinär ausgerichtete Forschung.⁵ Die seit 1999 jährlichen Tagungen zum Thema resultierten in entsprechenden Publikationen.⁶ Im deutschsprachigen Raum ist die Studie von Holger Sonnabend und der Sammelband von Eckart Olshausen und Holger Sonnabend zu Naturkatastrophen in der Antike⁷ und der von Christian Pfister herausgegebene Band über die Bewältigung von Naturkatastrophen in der Schweiz⁸ zu nennen. Ein jüngst erschienener Band zur Wahrnehmung von Naturkatastrophen von der Antike bis zur Gegenwart geht auf eine Tagung im Jahre 2000 zurück.⁹ Im Zusammenhang mit der Stadtgeschichtsforschung ist der Tagungsbericht von Geneviève Massard-Guilbaud et al.¹⁰ zu erwähnen sowie die Reihe der Internationalen Kommission für Stadtgeschichte, die auf einen fünfjährigen Forschungsschwerpunkt zum Thema «Stadtzerstörung und Wiederaufbau» zurückgeht und Naturkatastrophen prominent darstellt.¹¹ Ebenfalls international ausgerichtet ist eine Spezialausgabe der Zeitschrift *Environment and History*, die sich dem Thema widmet.¹²

Die Diskussion rund um die Definition und die Verwendung des Begriffs Naturkatastrophe verweist auf die noch junge Erfahrung mit dem Terminus und den Themen, die darunter zu fassen sind. Der Begriff kann in historischen Dokumenten vor 1900 nur vereinzelt nachgewiesen werden.¹³ Es darf folglich nicht von vornherein angenommen werden, dass aussergewöhnliche, Schaden auslösende Naturphänomene in der zeitgenössischen Wahrnehmung in jedem Fall als Katastrophen verstanden wurden. Aus der Sicht der historischen Forschung stört vor allem, dass der Begriff anthropologische und gesellschaftliche Dimensionen ausser Acht lässt. Die Geschichtswissenschaft nahm in ihren Definitionsbemühungen zunächst bei der Nachbardisziplin Soziologie Anleihen vor. Diese bezeichnet Naturkatastrophen als soziale und politische Ereignisse, ausgelöst durch ein Naturphänomen.¹⁴ Konsens ist, dass in der Natur vorkommende Extremereignisse Katastrophen auslösen können, aber nicht müssen. Naturphänomene werden dann zu Katastrophen, wenn Mensch und Umwelt einbezogen und geschädigt werden.

Inzwischen hat sich auch die Geschichtswissenschaft eingehend mit der Frage beschäftigt. Geneviève Massard-Guilbaud etwa definiert Naturkatastrophen ■ 9

als zeit- und ortsgebundene Ereignisse und weist darauf hin, dass das, was eine Gesellschaft als Katastrophe bezeichnet und welche Ursachen sie ihnen zuordnet, sehr stark von der jeweiligen Epoche abhängt. Entsprechend gibt es unterschiedliche Wahrnehmungen, die an den Stand der jeweiligen Entwicklung, zum Beispiel technischer Systeme, sozialer Organisationen oder bestimmter Alltagskulturen gebunden sind.¹⁵ In eine ähnliche Richtung zielt ein überzeugender Definitionsversuch von Robert Delort, der zwischen artifiziellen und natürlichen Katastrophen unterscheidet.¹⁶ Am Beispiel Erdbeben legt er dar, dass auch die Entwicklung und Definition eines Begriffs historisch gebunden ist. Wird heute ein Erdbeben als Naturkatastrophe beschrieben, dessen Schadenspotenzial durch verbesserte Prävention bestenfalls verhindert werden kann, so wurde das Erdbeben in Mittelalter und früher Neuzeit zumeist als Warnung oder Strafe Gottes wahrgenommen und entsprechend gedeutet.

Damit ist das Eingangs angeschnittene Problem, welche Themen unter Naturkatastrophen zu subsumieren sind, umrissen. Wenn Naturkatastrophen als an eine Gesellschaft, ihre Wahrnehmung und ihren kulturellen Kontext gebundene Ereignisse verstanden werden, kann eine Vielfalt auf den ersten Blick inkompatibler Phänomene zusammengeführt und beschrieben werden.

Diese Vielschichtigkeit wird in dieser *traverse* sichtbar. Der Entscheid für die Auswahl der Artikel gründete weniger auf dem Wunsch nach einer homogenen Darstellung als vielmehr im Anspruch, diese Vielfalt wiederzugeben.

Die Beiträge umfassen zeitlich verschiedene Perioden zwischen Spätmittelalter und Gegenwart, der geografische Raum bleibt auf Europa beschränkt. Die Themen behandeln einerseits als klassisch zu bezeichnende Fragestellungen nach der Wahrnehmung und der unmittelbaren Bewältigung von Naturkatastrophen. Darüber hinausgehend werden zudem Fragen nach der gesellschaftlichen Konstruiertheit von Katastrophen aufgeworfen oder deren langfristige Auswirkungen auf gesellschaftliche Konzepte im Umgang mit Risiken behandelt.

Auf sich unterscheidende Wahrnehmungen von Naturkatastrophen verweist *Beate Althammer* in einer vergleichend angelegten Studie der Choleraepidemien des 19. Jahrhunderts in Köln und Aachen sowie Barcelona. Der Vergleich der zwei Regionen erlaubt, die regional unterschiedliche Wahrnehmung der Seuche aufzuzeigen. In Barcelona wurde die Cholera jeweils auf Grund einer kollektiven Erinnerung, die stark von den Gelbfieberepidemien des frühen 19. Jahrhunderts, deren katastrophalen Sterblichkeit und der damit einhergehenden Gefahr von Chaos, Aufruhr und Anarchie, geprägt war, als Katastrophe wahrgenommen, die naturgemacht, daneben aber von gesellschaftlichen (Über-)Reaktionen begleitet war. In den preussischen Rheinprovinzen dagegen entfaltete sich bei Choleraepidemien nie eine solche Dynamik, da der

10 ■ politisch-soziale Kontext deutlich gefestigter war. Ein entsprechend ruhigerer

Verlauf der Epidemien trug dazu bei, dass die Cholera in dieser Region bald nicht mehr als Katastrophe, sondern als gewöhnliche Krankheit wahrgenommen wurde.

Auch *Christian Rohr* vermag mit seinem Beitrag zur Wahrnehmung von Überschwemmungen an den Flüssen Salzach und Inn zwischen dem 13. und 16. Jahrhundert aufzuzeigen, dass Naturereignisse nicht zu allen Zeiten und von allen gleichermassen als Katastrophen gedeutet wurden. Da für die Betroffenen das Leben mit dem Fluss als Ernährer im Vordergrund stand, wurden Überschwemmungen als fixer Bestandteil der Natur angesehen. Folglich wurde nicht primär über ihre Ursachen spekuliert, sondern mit präventiven Massnahmen und rasch einsetzenden Bewältigungsstrategien reagiert.

Aus der Untersuchung des Vesuvausbruchs von 1631 im Beitrag von *José Moutaan* geht hervor, dass zu diesem Zeitpunkt keine einheitliche Wahrnehmung und Deutung des Ereignisses möglich war. Da die (naturwissenschaftlichen) Kenntnisse zu solchen Ereignissen noch sehr diffus waren – so ihre These – klafften die Deutungsangebote weit auseinander. Die Interpretationen widersprachen sich dabei nicht notwendigerweise, vielmehr existierten sie nebeneinander oder wurden miteinander verwoben.

Der Beitrag von *Christian Mathieu* zeigt, wie die Bedrohung durch ein Naturereignis – hier die Überschwemmung der Lagune Venedigs im 16. Jahrhundert – von den Obrigkeiten zur gesellschaftlichen Konstruktion von Risiko vereinbart werden konnte. In der Diskussion um Verlandung und Überschwemmung ging es weniger um das eigentliche Gefährdungspotenzial als vielmehr um Herrschaftssicherung nach innen und aussen.

Der Beitrag von *Gregory Quenet* über Erdbeben in Frankreich des 17. und 18. Jahrhunderts beleuchtet Naturkatastrophen unter den Aspekten Naturgefahr und soziales Ereignis. Gefragt wird nach den sozialen und materiellen Folgen, nach Reaktionen und Bewältigungsversuchen dieser für die Zeitgenossen unkalculierbaren Gefahr. Quenet setzt den Zeitpunkt der «Entdeckung» des Erdbebenrisikos in Frankreich in die 1740er-Jahre, als Erdbeben zunehmend Gegenstand von Debatten wurden. Damit wurde der frühmoderne Staat, der zunächst nur am Rande in die Schadensbewältigung involviert war, stärker in die Verpflichtung genommen.

Auch im Beitrag von *Christine Wanner* geht es um Bewältigungsstrategien; hier am Beispiel der Einführung der Elementarschadenversicherung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Anhand der Diskussionen um die Versicherbarkeit von Naturkatastrophenschäden zeigt sie auf, dass katastrophale Naturereignisse zu Lernprozessen führen können, die den gesellschaftlichen Umgang mit Risiken grundsätzlich transformieren.

Der Beitrag von *Andrea a Marca* wendet sich den konkreten Bemühungen zur ■ 11

Prävention von Hochwasserereignissen im Alpenraum im 19. Jahrhundert zu. Er untersucht die politischen Anstrengungen, im Tessin eine risikomindernde Forst- und Wasserbaupolitik zu implementieren und damit – im Sinne der später eingeführten Raumplanung – eine grössere Kontrolle über Natur- und Kulturraum zu erreichen.

Ernst Riegg dagegen untersucht die Darstellung von Stadtbränden in der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Stadtchronistik aus verschiedenen Teilen des Heiligen Römischen Reiches. Generell gehörten Brände und andere Naturkatastrophen zu den häufigsten Themen in Berichten über grosse regionale Gebiete. Der geografischen Weite entsprach eine chronologische Tiefe, da die Chronikschreiber an Bränden auch dann interessiert waren, wenn diese weit zurücklagen.

Auch im Bildbeitrag dieses *traverse*-Schwerpunkts geht es um die Darstellung von Naturkatastrophen – hier aus kunsthistorischer Sicht. Der Autor *Richard Lange* vermag zu zeigen, dass denkwürdige Ereignisse, in diesem Fall der Amsterdamer Deichbruch von 1651, Eingang in die bildhafte Darstellung fanden. Der Gegenstand des Deichbruchs blieb allerdings aktualitätsgebunden. Bemühungen, das Ereignis in ein überzeitliches Thema zu überführen, scheiterten. Denn trotz allen Interesses am Aussergewöhnlichen wurden Gemälde, die das Alltägliche abbildeten, bevorzugt. Katastrophendarstellungen sollten die Ausnahme bleiben.

Naturkatastrophen – Alltägliches und Aussergewöhnliches. Mit dieser *traverse* wird die Folie der Möglichkeiten von Wahrnehmung, Bewältigung und Darstellung aufgespannt. Das breite Spektrum der Herangehensweisen und Ergebnisse verweist auf eine erstaunliche Forschungslandschaft und darüber hinaus auf die Möglichkeiten, die dieser jungen Forschungsrichtung noch offen stehen.

Monika Gisler, Katja Hürlimann, Agnes Nienhaus

Anmerkungen

- 1 Voltaire, *Candide ou l'Optimisme*. Edition critique. Avec une introduction et un commentaire par René Pomeau, Paris 1979.
- 2 Vgl. z. B. Manfred Jakobowski-Tiessen, «Kommentar», in Paul Münch (Hg.), «Erfahrung» als Kategorie der Frühneuzeitgeschichte (Historische Zeitschrift, NF 31, Beiheft), München 2001, 261–267.
- 3 Arno Borst, «Das Erdbeben von 1348. Ein historischer Beitrag zur Katastrophenforschung», *Historische Zeitschrift* 233 (1981), 529–569.
- 4 Manfred Jakobowski-Tiessen, *Sturmflut 1717. Die Bewältigung einer Naturkatastrophe in der Frühen Neuzeit*, München 1992, 4 f.

- 5 Vgl. <http://www.msh-alpes.prd.fr/> (9. 6. 2003).
- 6 Vgl. z. B: René Favier, Anne-Marie Granet-Abisset (Hg.), *Histoire et mémoire des risques naturels*, Grenoble 2000; René Favier (Hg.), *Les pouvoirs publics face aux risques naturels dans l'histoire*, Grenoble 2002. 2004 wird René Favier (Hg.), *Le traitement médiatique des catastrophes dans l'histoire: entre oubli et mémoire*, Grenoble, erscheinen.
- 7 Eckart Olshausen, Holger Sonnabend (Hg.), *Naturkatastrophen in der Antiken Welt* (Stuttgarter Kolloquium zur historischen Geographie des Altertums 6, 1996), Stuttgart 1998; Holger Sonnabend, *Naturkatastrophen in der Antike. Wahrnehmung – Deutung – Management*, Stuttgart 1999.
- 8 Christian Pfister (Hg.), *Am Tag danach. Zur Bewältigung von Naturkatastrophen in der Schweiz 1500–2000*, Bern 2002.
- 9 Dieter Groh, Michael Kempe, Franz Mauelshagen (Hg.), *Naturkatastrophen. Beiträge zu ihrer Deutung, Wahrnehmung und Darstellung in Text und Bild von der Antike bis ins 20. Jahrhundert* (Literatur und Anthropologie 13), Tübingen 2003.
- 10 Geneviève Massard-Guilbaud, Harold Platt, Dieter Schott (Hg.), *Cities and Catastrophes / Villes et catastrophes. Coping with Emergency in European History / Réactions face à l'urgence dans l'histoire européenne*, Frankfurt a. M. 2002.
- 11 Martin Körner, Niklaus Bartlome, Erika Flückiger (Hg.), *Stadtzerstörung und Wiederaufbau / Destruction and Reconstruction of Towns / Destruction et reconstruction des villes*, 3 Bände – Bd. 1: *Zerstörung durch Erdbeben, Feuer und Wasser*, Bern 1999; Bd. 2: *Zerstörung durch die Stadtherrschaft, innere Unruhen und Kriege*, Bern 2000; Bd. 3: *Schlussbericht* (in dreisprachiger Übersetzung), Bern 2000.
- 12 *Environment and History – Special Issue: Coping with the Unexpected – Natural Disasters and Their Perception in History* 9/2 (2003).
- 13 Christian Pfister, «Naturkatastrophen und Naturgefahren in geschichtlicher Perspektive. Ein Einstieg», in Pfister (wie Anm. 8), 15.
- 14 Dazu u. a. Jakubowski-Tiessen (wie Anm. 4), 1.
- 15 Massard-Guilbaud, «Introduction – The Urban catastrophe: Challenge to the social, economic, and cultural order of the city», in Massard-Guilbaud/Platt/Schott (wie Anm. 10), 10.
- 16 Robert Delort, «Avant-Propos», in Bennassar Bartolomé (Hg.), *Les catastrophes naturelles dans l'Europe médiévale et moderne* (Actes des XVes Journées Internationales d'Histoire de l'Abbaye de Flaran 10, 11, et 12 septembre 1993), Toulouse 1996, 7–25.